

ST. JAKOB. NEUSTÄDTISCHE PFARRKIRCHE IN THORN.

Tafel 46.

Die dreischiffige Basilika hat einen einschiffigen gerade geschlossenen Chor und viereckigen Westturm. Die rechteckigen Kreuzgewölbe des Chors zeigen am Schluss eine polygonartige Anordnung und bedingen die Dreifensteranlage. Vermutlich wurde der Bau von einem Architekten

geplant, der in Werkstein zu bauen gewohnt war, denn er hat sich nicht gescheut, eine Werksteinarchitektur in Backstein zu schaffen. Die fialengekrönten Strebepfeiler bezeugen dies. Der Giebel der Chorseite gehört zum Besten, was der Backsteinbau gezeitigt hat.

FRANZISKANERKLOSTER IN DANZIG.

Tafel 101.

Die hier dargestellte Westseite der dreischiffigen Hallenkirche zeigt auf glattem Mauerwerk die reichen Abschlussgiebel der drei parallelen Satteldächer. Die Strebepfeiler sind nach innen gezogen. Ausserordentlich reizvoll gestalten sich die Giebel; ihre Pfosten- und Blenden-

architektur setzt auf einen durchlaufenden Plattenfries mit Fischblasenmasswerk. Geschweifte Bögen und Kantenblumen bilden die bemerkenswerte Dekoration der Architektur. Die Backsteinspitzen zieren sehr dünne eiserne Bekrönungen mit Kreuzen und Fähnchen.

2. DAS WOHNHAUS.

a. DER WERKSTEINBAU.

Ein grosser Fortschritt gegen die romanische Zeit vollzieht sich durch die Entwicklung des beweglichen verglasten Fensterflügels. Da die Schreinerkonstruktion für diesen Zweck den rechteckigen Rahmen verlangt, so werden die Fensteröffnungen des Profanbaues dementsprechend rechteckig gebildet. Als Masse eines solchen Rahmens ergeben sich eine Breite von 40 bis 70 cm und eine Höhe von 100 bis 140 cm. Hat man grössere Fensterflächen nötig, so muss man mehrere solcher Einheiten aneinander reihen, bezugsweise übereinander setzen. So ergeben sich die gotischen Kreuzstockfenster mit

Pfosten und Kreuzbalken. Bei hohen, besonders bei gewölbten Räumen behält man gern Masswerkfenster bei, jedoch mit der Abänderung, dass die unteren Teile der Fenster rechteckige, aufgehende Flügel erhalten. Dies wird erreicht durch Anbringen des horizontalen Kreuzbalkens. Im Werksteinbau ist dieser, wie das Pfosten- und Masswerk von Stein, im Backsteinbau stets von Holz.

Das flachere Dach der romanischen Zeit wird allgemein durch ein steileres ersetzt, genau wie beim Kirchenbau.

STEINERNES HAUS IN FRANKFURT A. M.

Tafel 167.

Das Haus wurde im Jahre 1464 durch den reichen Handelsherrn Johann von Melem aus Köln errichtet und enthält im Erdgeschoss Lager und Verkaufshallen, in den beiden oberen Geschossen die Wohnräume der Familie. Neben dem spitzbogigen Thor der Mitte befinden sich zwei rundbogige Thore mit je zwei gekoppelten, recht-

eckigen Fenstern darüber. Das Hauptgeschoss zeichnet sich durch Höhe und besondere Behandlung der Fensterarchitektur aus. Dort sind vier Fenster von vertikalen Leisten begleitet, die in das Kopfsims über dem Fenstersturz eindringen. Auf die Mitwirkung einer Giebelarchitektur wurde verzichtet; das steile, abgewalmte Sattel-

dach wird am Dachbord von einer auf Dreipassbögen ausgekragten Brüstung umgeben, die sich auf den beiden Ecken an zweigeschossige Ecktürmchen anschliesst. Die

Marienfigur an der Ecke ist treffliche Arbeit, leider ist durch Unverständnis eines Besitzers der schöne zierliche Baldachin abgehauen worden.

LEINWANDHAUS IN FRANKFURT A. M.

Tafel 166.

Dieses Haus stammt vom Jahre 1400 und zeigt im wesentlichen die Architektur motive des „steinernen Hauses“, könnte also für das letztere vorbildlich gewesen sein. Die zinnengeschmückte Dachgalerie erinnert an den Wehrgang des Festungsbaues. Die einfache Gestaltung dieser Galerie und der bedachten Ecktürme rührt von der Ausführung

in Bruchstein her. Das dem öffentlichen Wohle dienende, im Erdgeschoss Lagerräume, im Obergeschoss Saal und Stuben enthaltende Haus hat eine besondere architektonische Zierde durch die tabernakelartigen Flachnischen auf den Fensterpfeilern des Obergeschosses erhalten.

RATHAUS IN AACHEN.

Tafel 151.

Das um 1332 begonnene und im Laufe des 14. Jahrhunderts zur Vollendung gediehene Rathaus besteht aus zwei hohen Gewölbgeschossen, von denen das obere der Krönungssaal einnimmt; dessen Kreuzgewölbe ruhen auf einer Reihe von viereckigen Steinpfeilern. Der Bau war in das 19. Jahrhundert in sehr verstümmelter Gestalt gekommen und wurde in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach dem ursprünglichen Plane restauriert. Unser Bild giebt den Zustand nach dem Brande vom Jahre 1883 wieder, also ohne das hohe abgewalmte Dach, die zinnenartige Brustwehr und die Fialen auf den Pfeilernachsen. Es ist ein Werk flandrischen Ursprungs mit allen Vorzügen und Schwächen dieser Schule. Je drei Kreuzstockfenster sitzen in einem Joche, das mittlere steigt hinauf in die Schildwand des Kreuzgewölbes. Die breiten, schlichten Pfeiler sind mit doppelseitigen Tabernakeln gekrönt. Leider ist der klare Eindruck dieser Joche durch das ausgleichende

fensterartige Blendenwerk sehr geschwächt. In gleicher Weise ist das Obergeschoss behandelt, freilich ist hier das mittlere Fenster nicht höher geführt als die beiden seitlichen, wie es durch die Gewölbekonstruktion gegeben war. Infolgedessen kann man die Beleuchtung des Krönungssaals als mangelhaft bezeichnen. Vermutlich hat der Architekt diese Anordnung getroffen, um die starke Horizontale der Baldachinblenden unter dem Hauptgesims durchführen zu können. Auf den Wandpfeilern dieses Geschosses sind über Eckstehende Pfeiler mit Figurentabernakeln ausgekragt; sie dringen ins Hauptgesims ein, setzen sich mit Fialen darüber fort und geben der Zinnenkrönung den Halt. Die grosse Freitreppe ist eine Zuthat der modernen Zeit. Aus dem ganzen Bau weht uns der vorrenaissancistische Zug entgegen, der die flandrischen Werke der spätgotischen Zeit auszeichnet und auf italienischen Einfluss zurückzuführen ist.

RATHAUS IN WESEL.

Tafel 199.

Der dreigeschossige Bau zeigt an den Marktseiten das straff durchgeführte Pfeilersystem, dessen vertikale Erscheinung aber durch die starken Brüstungsgesimse und die Brustwehr am Dachbord aufgehoben wurde. Das Satteldach ist auf den Schmalseiten abgewalmte, die Kreuzstockfenster sind mit Blenden übersetzt, die in den beiden oberen

Geschossen die Gestalt des Eselsrückens annehmen. An den Pfeilern des ersten Obergeschosses stehen Figuren auf Pföstchen unter zierlichen Baldachinen. Der Haupteingang bildet eine besondere Achse für sich, deren Architektur mit der übrigen keine Verbindung hat, oben auch eine besondere Betonung durch ein achtseitiges Türmchen erhalten hat.

KAUFHAUS IN KOBLENZ.

Tafel 162.

Die Anlage ist besonders malerisch. Der im Grundriss rechteckige Bau trägt ein abgewalmtes Satteldach, auf den Ecken mit schön ausgekragten Steintürmchen besetzt. Die kleinen Schweifkuppeln sind durch stark eingezogene Spitzhelme zu ersetzen. Es scheint auch, als habe ursprünglich eine Steinbrüstung den Dachbord umzogen. Der

grosse, zierliche Erker des Erdgeschosses erhöht sehr wesentlich den malerischen Eindruck des Werkes; aber es darf nicht verschwiegen werden, dass die Ausführung dieses Baugedankens nicht auf volle Meisterschaft des Erfinders schliessen lässt.

NASSAUER HOF IN NÜRNBERG.

Tafel 187.

Das berühmte, allen Deutschen ins Herz gewachsene Bauwerk durfte in unsrer Sammlung nicht fehlen. Es nimmt durch seine Anlage, bedingt durch den bedrängten Eckbauplatz und die stolze Höhenentwicklung, eine Sonderstellung ein. Auch hier wie bei den Steinhäusern in Frankfurt a. M. und vielen andern rheinischen Bauten jener Zeit ist auf die Wirkung von Steingiebeln verzichtet. Das hohe, abgewalmte Satteldach wird auf den Ecken von ausgekragten Steintürmchen flankiert und von einer zinnen-

bekrönten Brustmauer umzogen. Das Dach geht hier über die Galerie hinweg und bildet einen vor der Witterung geschützten Laufgang. Die massigen Mauerflächen durchbrechen in allen Geschossen dreiteilige Pfostenfenster (zum Teil jetzt verändert), und im Hauptgeschoss wirkt der vorgekragte Steinerker und eine baldachingekrönte Eckfigur anmutig belebend. Das Detail ist höchster Bewunderung würdig.

RATHAUS IN NÜRNBERG.

Tafel 196.

Die malerische Baugruppe ist, bis auf den Saalbau von der Mitte des 14. Jahrhunderts, ein Werk von 1515. Vermutlich gehört auch der Giebel des Saalbaues, mit Ausnahme des fünfteiligen Fensters, dieser Zeit an. Die Verwendung von Backstein zur Architektur dieses Giebels lag

nicht im ursprünglichen Plane. Vortrefflich, wenn auch einfach, ist die Fenster- und Erkerarchitektur des Saalbaues. Das hölzerne Tonnengewölbe wird in der Schildbogenwand (Giebelseite) durch das fünfteilige Giebelfenster über dem Erker beleuchtet.

HOF IM PAUMGÄRTNERSCHEN HAUS IN NÜRNBERG.

Tafel 194.

Nicht immer zeigt sich die Hofarchitektur in der interessanten Gestalt wie bei diesem Hause. Wenn auch zuzugeben ist, dass zu jener Zeit mehr Sorgfalt auf diesen Teil des Hauses gewendet wurde als heutigen Tages, wo man zu denken scheint, mit der architektonischen Bearbeitung der Strassenansicht des Gebäudes sei der künstlerischen Gestaltung Genüge geleistet. Zwischen innerer und Strassenfassade giebt es für den mittelalterlichen Architekten nur einen Unterschied in den Ausdrucksmitteln, dem Material, harmonisch und künstlerisch durchdacht müssen beide

sein. Und ich dächte, diese Anschauung sei der modernen durchaus überlegen. Der Brauch, die Wohnzimmer durch einen offenen Gang an der Innenseite des Hofes zugänglich zu machen und mit einander zu verbinden, führt beim Steinhaus zu grossen Architekturen mit Pfeilern, mit Bögen und hebt dadurch das Bild eines solchen Hofes über das Gewöhnliche weit hinaus. Bei unserem Beispiele wünscht man die Fortsetzung dieser Bogenarchitektur als Blende an Gebäudeteilen, denen jener offene Gang fehlt, lieber vermieden. Durch den Gegensatz der ruhigen Mauermaße

würde die Architektur an Reichtum gewonnen haben. Ein bedeutsames Moment in der Gesamterscheinung stellt das offene Treppenhaus dar; seine schlanke Haltung, herbeigeführt durch die durchgehenden runden Pfosten und die

enge Teilung im Gegensatz zu der weiten der Arkaden, ist von der besten Wirkung, ebenso wie der übertretende Kopf, ein in Holz ausgeführter Dacherker.

ERKERCHÖRLEIN AM PFARRHOF VON ST. SEBALD IN NÜRNBERG.

Tafel 181.

Die starke Ausladung des Erkers, mit fünf gleichen Seiten des regelmässigen Achtecks, ist nicht allein durch Kragsteine bewirkt, sondern im Verein mit einem vorspringenden Mauerpfeiler. Dieser zeigt eine Dekoration mit Eckpfeilerchen, Fialen und giebelgekrönten Blendnischen.

Reich gegliederte Postamente dienen zur Aufstellung von Figuren. Die Fensterbrüstung enthält Reliefs aus dem Leben Mariä, die auf unserer Tafel durch die Bretterverschalung verdeckt, leider nicht sichtbar sind.

CHORERKER AM PFARRHOF VON ST. LORENZ IN NÜRNBERG.

Tafel 195.

Unser Bild zeigt die gleiche Erkeranlage wie die vom Pfarrhof St. Sebald, nur mit geringerem Formenaufwand. Da die Achteckseiten gegen das Beispiel vom Sebalder Pfarrhof kleineres Mass zeigen, überdies die beiden An-

schlussseiten des Achtecks kleiner sind als die drei vorderen, so genügt auch für den stützenden Mauerpfeiler ein geringerer Querschnitt; ein Umstand, der für die einfachere Gestaltung des Pfeilers von Belang ist.

WOHNHAUS IN DER FRANZISKANERGASSE IN FREIBURG I. B.

Tafel 164.

Das technisch hochzuschätzende Steinmetzenwerk dieses Erkerbaues erregt unser Interesse durch die Behandlung der Auskragung über der Eingangstür. Das Rechteck des Erkers ist durch einen steigenden, im Grundriss halbkreisförmig geführten Bogen abgestützt. Dieser Bogen verwächst mit den Profilen der Thürleibung. Die überhängenden Ecken des Erkers sind durch Schweif-

giebelchen (Kielbögen) und horizontale Kreuzprofile aufgenommen. Diese Lösung ist weder klar noch schön. Den gleichen Tadel verdient die Ausbildung der unteren Fensterbrüstung. Abgesehen von diesen Kompositionsmängeln verdient das Werk wegen der vortrefflichen Profilführung unser höchstes Lob. Die jetzt sehr breit erscheinenden Fenster neben dem Erker hatten ursprünglich Mittelpfosten.

KAUFHAUS IN STRASSBURG I. E.

Tafel 200.

Der schlichte, langgestreckte Bau zeichnet sich durch den stattlichen Giebel aus. Ueber einem der Dachschräge folgenden Gesims steigen staffelartig Zinnen auf. Die Giebelspitze ziert eine schön gegliederte Fiale. Selbstverständlich sind die Horizontalgesimse des Giebels (auf Knaggen vor-

gesetzte Schrägbretter) eine spätere Zuthat; sie heben den energischen Eindruck des Giebels auf und sollten je früher je besser entfernt werden. Der Bau zeigte ehemals prächtigsten Farbenschmuck.

RATHAUS IN COLMAR.

Tafel 161.

Das Werk gehört in jene Klasse von Bauten, bei denen auf die Mitwirkung von Giebelarchitekturen verzichtet wurde. Das hohe Satteldach ist abgewalmt und am Fusse stark zurückgesetzt. So wird dort Platz für eine Dachgalerie, die stark durchbrochen rings herum läuft und sich auf den vier Ecken zu ausgekragten erkerartigen Austritten erweitert. Die Aussenwände des einen Obergeschosses sind durch drei-

teilige Fenster gänzlich aufgelöst und ruhen auf einem durchgehenden Brustgesims, die horizontale Wirkung der Architektur besonders hervorhebend. Im Erdgeschoss sind die Ecken des Baues abgeschrägt, deren Ueberführungen in die volle Ecke sowie die Profilierung und die Komposition vertragen das grosse Können ihres Schöpfers.

GRASS-KORNHAUS IN AACHEN.

Tafel 152.

Das kleine Gebäude, das ehemalige Rathaus der Stadt, liess König Richard von Cornwallis im Jahre 1267 errichten. Es enthält im Untergeschosse die Gefängnisse, im oberen eine offene Laube und dahinter den Saal. Bei der verschiedenen Höhe dieser beiden Räume entstand über den Laubenöffnungen eine grosse tote Mauerwand, die mit Bild-

nischen belebt ist; auf reich und schön gestalteten Postamenten stehen die Statuen der sieben Kurfürsten. Bei der Wiederherstellung des Werkes wurden der Thorbogen, das Hauptgesims und die Brandgiebel neu gestaltet, die Laubenöffnungen verglast und das Bruchsteinmauerwerk vom Putz entblösst und hässlich verfugt.

SCHLOSS ZU MARBURG I. HESSEN.

Tafel 188, 189, 190.

Das berühmte Schloss der Landgrafen von Hessen stellt sich in seinem gegenwärtigen Zustande nicht vorteilhaft dar. Es ist im Laufe der Jahrhunderte argen Verstümmelungen ausgesetzt gewesen. Ein einigermaßen befriedigendes Bild gewährt noch der Anblick von Norden her. Da sehen wir rechts den schönen Saalbau, von Ecktürmchen begleitet, mit seinen grossen Strebepfeilern, einem mittleren Vorbau und Staffelgiebel. Der Bau ist durchweg gewölbt, und zwar werden die Kreuzgewölbe des oberen Saales, des sogenannten Rittersaales, von vier übereckstehenden achteckigen Schaften getragen. Die prächtige zweischiffige Halle wird durch mächtige vierteilige Spitzbogenfenster

erhellt. Diese Fenster sind in ihrer unteren Fläche mit beweglichen Fensterverschlüssen ausgestattet und zeigen deshalb steinerne Stürze. In den tiefen Nischen sind stark erhöhte Sitzbänke in Stein vorgesehen.

Das auf Tafel 189 dargestellte Portal führt in den neuen Bau vom Jahre 1489 (auf Tafel 188 links). Das Relief über der Thüröffnung enthält das hessische Wappen, von Schildhaltern begleitet, darüber zwei Blendnischen mit den Bildern des Landgrafen Wilhelm III. und seiner Gemahlin Elisabeth von der Pfalz. Die beiden Gurtbögen gehören zu einem Bau der jüngsten Zeit.

RATHAUS IN MÜNSTER I. W.

Tafel 193.

Unter den Werksteinbauten ragt diese Giebelansicht besonders hervor. Bei bescheidenen Abmessungen — die Front hat nur $15\frac{1}{2}$ m Länge — ist sie wegen der Klarheit und Schönheit ihrer Anordnung ein bemerkenswertes Beispiel für den deutschen Giebelbau. Das Erd-

geschoss nimmt ein Laubengang ein, dessen ungegliederte Spitzbögen auf kurzen dicken Säulen ruhen. Die Kapitelle der Säulen sind mit schön gearbeiteten Laubbüscheln geschmückt. Im Obergeschoss wird der Saal durch vier dreiteilige Spitzbogenfenster erhellt. Das gut entwickelte

Fenstermasswerk ist zwischen vertikale Pfeilerblenden gebracht, deren Mitten Statuen auf Kragsteinen unter zierlichen Baldachinen vorgesetzt sind. Der prachtvolle Giebel besteht aus acht Pfeilern mit Spitzbogenblenden und strebebogenartigen Abschlüssen. Die Pfeilerspitzen

tragen Figuren. Die drei Mittelachsen sind an ihrem oberen Ende zusammengezogen und besonders hervorgehoben. Komposition und Detail an dieser Fassade erfreuen uns gleichmässig.

RATHAUS DER ALTSTADT IN BRAUNSCHWEIG.

Tafel 159.

Das Rathaus entstammt in seiner gegenwärtigen Gestalt verschiedenen Zeiten der gotischen Kunst. Von den beiden im rechten Winkel zusammenstossenden Flügeln ist der auf unserem Bilde links stehende Baukörper vom Anfang des 14. Jahrhunderts. Die Lauben davor und der andere Flügel vom Ende desselben Jahrhunderts, während erst Mitte des 15. Jahrhunderts die Lauben vor dem letzteren gebaut wurden. Sein Ansehen verdankt dieses Werk eben diesen vorgelegten zweigeschossigen Laubengängen. Starke Pfeiler mit gegliederten Spitzbögen und Kreuzgewölben im Erdgeschoss tragen den hohen Pfeilerbau des Obergeschosses. Jedes Joch hat ein besonderes mit zierlichem Giebel geschmücktes Satteldach,

welches in das Hauptdach rechtwinklig einschneidet. Die beiden Endjoche zeigen je zwei Giebel. Die hohen Spitzbogen der oberen Lauben sind mit glaslosem vierteiligen Fenstermasswerk auf Rundbögen gefüllt, derart, dass die unteren Teile jener Oeffnungen vollkommen frei bleiben. Die Pfeiler zeigen Figurenwerk mit Tabernakelarchitekturen und zwar 17 Fürsten und Fürstinnen des welfischen Hauses. Der Gegensatz zwischen den geschlossenen Architekturen der Schmalseiten und der offenen der Lauben, die Winkelbildung und das starke Ueberwiegen des Obergeschosses geben dem Werk ein Sondergepräge, das fest im Gedächtniss haften bleibt.

RATHAUS IN ROTTWEIL.

Tafel 168.

Dieser an der Schwelle der Renaissance errichtete Bau enthielt im Erdgeschoss Lager und Verkaufshallen, in den beiden Obergeschossen Amtszimmer und Saal für die Gemeindevertretung, den Rat der Stadt. Der innere Ausbau, Holz- und Steinpfosten, Thürgewände, die Steinarchitekturen der Fenstergruppen und die Holzbalkendecken

sind bemerkenswert und gut erhalten. Am Aeusseren macht sich schon der Einfluss der Renaissance geltend, wenn auch noch bei den Fenstern das deutsche Pfostenwerk beibehalten ist. Die Aussenwände waren bemalt, aber nicht in der süsslichen Art wie die moderne Bemalung.

KAUFHAUS IN KONSTANZ.

Tafel 153.

Wenn wir von den steinernen Umfassungen der beiden unteren Stockwerke absehen, haben wir es hier mit einem Holzbau zu thun, dessen Decken von zwei Reihen starker Holzstiele getragen werden. Das obere Geschoss in schwäbischem Fachwerk konstruiert und mit Brettern verkleidet, kragt stark vor, seine Verkleidungs-

bretter sind am unteren Saum ziervoll ausgeschnitten. Das überladende Dach wird auf der Seeseite von zwei mächtigen über Eck angelegten Aufbauten belebt, die ebenso wie das Dachgeschoss mit Brettern verkleidet sind. Ursprünglich zeigte die Mitte dieser Front noch einen dritten Aufbau. Stein und Holzwerk waren ehemals bemalt.

RATHAUS ZU ÜBERLINGEN.

Tafel 105 u. 106.

Das Rathaus und der „Pfennigturm“ sind zu Anfang des 16. Jahrhunderts entstanden. Das italienisch anmutende Quaderwerk der Aussenseiten ist bemerkenswert. Einfache Treppengiebel schliessen die hohen Dachseiten ab. Im ersten Stockwerk, hinter den vierteiligen Fenstern, liegt der berühmte Ratssaal. Ausser diesem birgt das Rathaus noch eine Menge schöner Zimmerkonstruktionen und Schreinerwerk gotischen Ursprungs. Die Wände des grossen Ratssaales sind in Fachwerk konstruiert, Pfosten zwischen Schwelle und Rahm, der Zwischenraum mit vertikalen glatten Holztafeln geschlossen, unter dem Rahm sehr hohe und stärkere Quertafeln, die wie die Pfosten reich geschnitzt sind. Die Decke mit eng gelegten Balken und glatter Zwischenschalung zeigt Bogenform mit sehr

geringem Stich. Auch ihre Balken sind profiliert. Die Wandvertäfelung wird zwischen reich verschlungenen geschweiften Spitzbögen mit Statuen unter Baldachinen geschmückt; durch sie ist die mannigfaltige Gliederung des Deutschen Reichs zum Ausdruck gebracht. An besonders bemerkenswerten Stellen Christus, Maria und Johannes; über der Thür des Reichs und der Städte Wappen mit den begleitenden Figuren des Heiligen Nikolaus (Patrons der Stadt) und der Gerechtigkeit. Vermutlich lief an der Wand eine Bank ohne Lehne hin. Die Statuen sind trefflich gearbeitet; teilweise Bemalung und Vergoldung trägt zur Verschönerung der Wirkung des Raumes bei, sodass ein gleicher in Deutschland vergebens gesucht wird.

RATHAUS IN BRESLAU.

Tafel 112.

Die riesige Baugruppe charakterisiert sich durch den Turm und drei parallele Satteldächer mit Giebeln und drei Erkertürmchen an der Südseite. Die Renovierung des Hauses hat sich viele Zuthaten erlaubt, die den ursprünglichen Eindruck des Werkes nicht unwesentlich verändert haben. Interessant sind die einseitigen Vor-

kragungen der viereckigen Erkertürme, deren Dachlösungen und sonstige ornamentale Behandlung. Die Fenster sind meist rechteckig mit Kreuzstöcken, zum Teil von geschweiften Wimbergen übersetzt. Treffliche Bildhauerarbeiten dienen dem Werk zum Schmuck.

KAUFHAUS IN FREIBURG i. B.

Tafel 156.

Ueber dem gewölbten Laubengang des Erdgeschosses, dessen gegliederte Stichbögen gegen runde Schäfte anschneiden, befindet sich ein Saal. Fünf dreiteilige Vorhangsbogenfenster führen diesem Licht zu nebst zwei polygonalen Erkern auf den Ecken, deren gewölbte Auskragung aus den stärkeren Eckschäften herauswächst. Die Erker erreichen nicht die Saalhöhe und sind mit stark eingezogenen Spitzhelmen überdacht. Ein bereits renaissancistisch behandelter Balkon auf Steinkonsolen läuft an der Fensterfront entlang. Die Dachgiebel sind

gestaffelt. Kaiserstandbilder auf Kragsteinen unter Baldachinen schmücken die vier Zwischenpfosten der Saalfensterreihe. Manche Zuthaten der Wiederherstellung, als z. B. die Dachfenster, die Fassadenbemalung etc. wären besser unterblieben, können aber zum Glück der grossartigen Wirkung des Baues nur wenig Abbruch thun, der in der Komposition und Ausführung gleich vortrefflich ist. Der Architekt hat seine Mittel weise verwaltet und durch die Steigerung der Motive nach der Fassadenmitte zu ein ruhiges, fesselndes Architekturbild geschaffen.

SCHLOSS ALBRECHTSBURG IN MEISSEN.

Taf. 158 und 160.

Diese grossartige Fürstenwohnung ist durch Meister Arnold Bestürling von Westfalen geschaffen. Taf. 158 stellt die Hofseite des Hauptbaues dar mit dem Treppen-

haus. In drei Geschossen gewölbt, zeigt das Haus durchaus glatte Fronten mit sehr hohen und breiten Pfostenfenstern. Letztere schliessen mit Vorhangsbögen

und sind durch im Viertelkreis geführte Teilpfosten bereichert. Hohe steinerne Erker mit Giebeln beleuchten das Dachgeschoss, dessen Balkendecken kunstvoll geschnitten sind. Im Gegensatz zu den nach innen gezogenen Strebmassen des gewölbten Hauptbaues zeigt der Treppenturm im Aeusseren ausgebildete Strebepfeiler; Spitzbogen verbinden sie und tragen in allen Geschossen durch Brustwehren geschützte Laufgänge. Das oberste Geschoss ist neu, ursprünglich sass das spitze, unten stark eingezogene Pyramidendach unmittelbar auf dem Fussgesims der obersten Galerie. Der Bau ist in Bruchstein mit Werksteingliedern ausgeführt und infolgedessen bis auf diese verputzt. Die Profilierung ist von der Hohlkehle beherrscht.

Tafel 160 giebt ein Bild von dem sogenannten Kapellensaal im ersten Stockwerk. Die reichen Gewölbe,

Stern und Netzgewölbe mit geraden und gewundenen Reihungen mit und ohne Rippen, sind für sich allein sehenswert und finden nur ihresgleichen in der westpreussischen Marienburg. Doch verdient diese ober-sächsische Leistung wegen ihrer Mannigfaltigkeit entschieden den Vorzug. Die Wölbkämpfer liegen hier sehr tief. Die Rippen schneiden aus den Rundsäulen der gegliederten Pfeiler heraus, der logische Zusammenhang zwischen Träger und Rippe fehlt hier. Die Pfeilersockel sind wegen der mannigfach gebildeten Durchdringungsflächen bemerkenswert; zwischen Kehlen und zylindrischer Fläche besteht der schärfste Gegensatz. Die nach innen gezogenen Strebepfeiler bedingen tiefe, geräumige Fenster-nischen und tragen viel dazu bei, das an und für sich schöne perspektivische Bild dieses Saales zu bereichern.

b. DER BACKSTEINBAU.

RATHAUS IN HANNOVER.

Tafel 182.

An der Schmalseite schliesst das mächtige Satteldach mit reichen staffelförmigen Pfostengiebeln ab, ähnlich gebildete, nur kleinere Giebel unterbrechen die Langseite und führen mittels der in ihnen vorgesehenen Fenster dem Dachraum Licht zu. Leider ist aus falsch aufgefasstem

Monumentalitätssinn die Fensterarchitektur der beiden Stockwerke geändert, nur das reiche Friesband ist original. Ursprünglich waren die Fenster hölzerne Kreuzstockfenster, bündig im Ziegelwerk liegend. Das Hauptgesims war niedriger.

RATHAUS DER ALTSTADT IN SALZWEDEL.

Tafel 180.

Das in Winkelform angelegte Backsteinbauwerk ist sehr schlicht behandelt. Trotz der starken Veränderung, die man bei der Wiederherstellung mit dem alten Bau vorgenommen, führe ich es hier an, weil die Gesamt-

haltung des Werkes eine vortreffliche ist. Ursprünglich war im Erdgeschoss des westöstlichen Flügels eine Laube, deren Bogenöffnungen leider vermauert sind.

MITTELSCHLOSS IN MARIENBURG.

Tafel 103 u. 104.

Der Hochmeisterbau hat durchweg gewölbte Decken und zeigt darum eine Ausstattung mit Strebepfeilern, die am Dache durch Stichbögen verbunden sind. Ein Zinnenkranz ruht auf diesen Bögen und ist mit Blendenmass-

werk geziert, an den Ecken geht er auf reichen Kragsteinen und Bogen ins Achteck über. Besonders bemerkenswert ist die Fensterarchitektur des Hochmeistersaales. Die Schildwand des Gewölbes ist mit je zwei Fenstern durch-